

# Vorwort

Den Abend des 9. November 1989 verbrachte ich in meinem WG-Zimmer in West-Berlin und lernte Statistik (für Kenner: Ich bemühte mich, den T-Test zu verstehen). Kann man sich etwas Blöderes vorstellen? Draußen in der Stadt wurde gerade Geschichte geschrieben, und ich, der ich einen Monat zuvor mein Psychologiestudium begonnen hatte, saß zu Hause und paukte! Obschon natürlich in den Wochen zuvor immer wieder Ereignisse stattgefunden hatten, die zu Recht als historisch bezeichnet wurden, habe ich genau an jenem Abend, als die Mauer fiel, einfach keine Nachrichten gehört und deswegen nichts mitbekommen. Am Tag darauf wurde mir jedoch auf dem Weg zur Uni schnell klar, welch ungeheures Ereignis dort geschehen war, denn ich sah die Menschen, die auf der Mauer tanzten. Am Nachmittag dieses Tages war ich bei der großen, spontanen Kundgebung vor dem Schöneberger Rathaus, bei der auch Willy Brandt sprach, der am selben Tag sein berühmtes Wort sagte, dass nun zusammenwachsen müsse, was zusammengehöre. Für mich persönlich war dies einer der Momente, die mich zu einem kulturvergleichenden Psychologen werden ließen. Ich begann mich zu fragen, wie groß denn wohl die Kluft zwischen Ost und West sei – „die Mauer in den Köpfen“,

wie diese in den kommenden Jahren bezeichnet werden sollte. Ich begann mich zu fragen, wie die Kluft entstanden war, ob mein eigenes Denken, Fühlen und Handeln vielleicht typisch westdeutsch sei und wie ein solcher Prozess des Zusammenwachsens denn wohl vor sich gehen könne. Ich lebte von jenem 9. November an in einer Stadt mit zwei unterschiedlichen Erfahrungswelten – und, wenn man so will, mit zwei unterschiedlichen Kulturen.

Wenige Jahre später verbrachte ich einige Wochen an der University of Michigan und besuchte dort ein Seminar über kulturvergleichende Sozialpsychologie bei einer der führenden Wissenschaftlerinnen auf diesem Gebiet: Hazel Markus. Ich erfuhr, entlang welcher Dimensionen Kulturen miteinander verglichen werden können und wie sich dies in individuellem Erleben und Verhalten niederschlägt. Plötzlich hatte ich das Gefühl, all das besser zu verstehen, was ich im Berlin der frühen 1990er Jahre tagtäglich überall sah und was ich bis dahin eher fragend als verstehend beobachtet hatte. Ich erinnere mich genau an das überwältigende Gefühl – dieses „Das ist es! Darüber will ich mehr wissen!“. Ich spürte wirklich buchstäblich von einem auf den nächsten Moment, dass ich mein Lebensthema gefunden hatte.

Als ich dann 1994 mein erstes eigenständiges Tutorium an der Technischen Universität Berlin anbieten durfte, war mir sofort klar, welches Thema es behandeln sollte: interkulturelle Perspektiven in der Psychologie. Heute, genau zwanzig Jahre später, unterrichte ich immer noch Seminare, die sich mit demselben Thema beschäftigen; meine Leidenschaft für dieses Gebiet hat nicht nachgelassen. Was sich natürlich geändert hat, sind die konkreten Fragestellungen

und selbstverständlich auch die Kurslektüre. Das ist an sich nichts Besonderes, und ich hoffe, es wird kaum ein Universitätsseminar geben, in dem noch immer dieselben Inhalte gelehrt werden wie vor zwanzig Jahren. Die Forschung geht eben weiter. Nach zwanzig Jahren ist es für mich an der Zeit, einmal innezuhalten und zu betrachten, was an Forschung alles entstanden ist, welche neuen und zum Teil sehr weitreichenden Erkenntnisse die Wissenschaft auf diesem Gebiet erzielt hat. Fast alles, was ich in diesem Buch beschreibe und berichte, ist daher erst in diesen beiden letzten Jahrzehnten entstanden und herausgefunden worden. Wir wissen heute so erstaunlich viel mehr über den Einfluss von Kultur auf kognitive Prozesse sowie über evolutionäre Spuren im menschlichen Urteilen und Handeln, dass es an der Zeit ist, dieses Wissen einmal zusammenzufassen. Die Freude an diesem Forschungsfortschritt ist daher für mich einer der Gründe, dieses Buch zu schreiben.

Ein weiterer Grund ist folgender: Mein tägliches Geschäft als Wissenschaftler ist das Planen, Durchführen und Auswerten von neuen Studien. Wenn die Ergebnisse interessant sind, schreibe ich darüber Artikel, die ich dann bei Fachzeitschriften zur Veröffentlichung einreiche. Diese Artikel richten sich an eine Leserschaft, die aus Expertinnen und Experten des Forschungsfeldes besteht. Das heißt: Jede Studie, die wir durchführen, betrifft immer nur einen sehr, sehr kleinen Detailspekt eines Phänomens. Natürlich sind die Schlussfolgerungen, die jede einzelne kleine Studie erlaubt, nicht sehr weitgreifend. Zudem werden diese Studien dann auf möglichst wenigen Seiten beschrieben, denn sonst werden sie ganz gewiss nie zur Veröffentlichung in einer angesehenen Fachzeitschrift angenommen. Und all

das hat zur Folge, dass das, worum es eigentlich geht, selten aufgeschrieben wird. Jede Studie mag nur ein kleines Mosaiksteinchen sein, aber zusammengesetzt ergeben die vielen Steinchen doch ein faszinierendes Ganzes, ein großes Mosaik, für dessen Entstehen jedes Steinchen dann doch bedeutsam ist. Doch das vollständige Mosaik existiert in erster Linie in den Köpfen einiger weniger Experten, die die betreffenden Artikel lesen. Somit möchte ich mit diesem Buch den Versuch unternehmen, dieses Mosaik wenigstens in seinen Grundzügen auch für eine breitere Leserschaft sichtbar werden zu lassen.

Bei der Auswahl der vorgestellten Studien und Befunde habe ich mich vom Geist des deutschen Physikers Johannes Kepler leiten lassen, der einmal auf die Frage, woher er wisse, dass ein Befund bedeutsam sei, geantwortet haben soll: „Ich weiß es, wenn mein Herz glüht.“ Ich würde mich freuen, wenn es mir gelungen ist, die Faszination und die Leidenschaft, die viele meiner Kolleginnen und Kollegen verbindet, für den Leser spürbar werden zu lassen.

Bremen, Dezember 2014

Ulrich Kühnen

Tierisch kultiviert - Menschliches Verhalten zwischen  
Kultur und Evolution

Kühnen, U.

2015, XII, 293 S. 23 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-662-45365-0